



Der japanische Regisseur Hirokazu KORE-EDA (*1962 in Tokyo) arbeitet wie kaum ein anderer mit Kinderdarstellern. In *NOBODY KNOWS* (2004) erzählte er nach einer wahren Begebenheit von vier Kindern, die eines Tages von ihrer Mutter verlassen werden und ganz alleine versuchen, ein normales Leben weiter zu leben. Yūya Yagira, der den zwölfjährigen Akira spielt und im Film die Elternrolle für seine jungen Geschwister übernimmt, wurde als jüngster Schauspieler in der Geschichte von Cannes ausgezeichnet. *STILL WALKING* (2008) fängt zartfühlend die

LIKE FATHER, LIKE SON

Interview mit Hirokazu Kore-eda

Beziehungen in einer Familie ein, die einmal im Jahr zusammen kommt, um den Tod des ältesten Sohnes, der vor 15 Jahren bei einem Badeunfall ums Leben kam, zu begehen und in *I WISH* (2011) träumen zwei Brüder, die bei ihren geschiedenen Eltern in verschiedenen Städten aufwachsen, von einer Wiedervereinigung der Familie. Um die komplexen Bindungen innerhalb von Familien geht es auch in Kore-edas neuestem Film *LIKE FATHER. LIKE SON* (Besprechung auf der nächsten Seite). Thomas Abelthausen hat in Cannes mit dem freundlichen Regisseur über seine Arbeit mit Kindern und seine Gefühle als Vater gesprochen.



INDIEKINO BERLIN: Herr Kore-eda, würden Sie widersprechen, wenn man Ihren neuen Film LIKE FATHER, LIKE SON als eine Kritik an der japanischen Klassengesellschaft und ihrem Männerbild sieht?

Hirokazu Kore-eda: So denke ich nicht über meine Filme nach und so konzipiere ich sie auch nicht. Aber wenn Sie so wollen, repräsentiert die Hauptfigur Ryota die männliche Dominanz in der Gesellschaft, er trifft die Entscheidungen und seine Frau hat sich seiner Meinung zu fügen. Warum verhält er sich so? Weil es sein Vater auch schon so getan hat. Zugleich will er sich der Autorität seines eigenen Vaters entziehen und seine eigenen Entscheidungen treffen, doch dabei wiederholt er nur dessen Verhalten, vor allem gegenüber seiner Frau und seinem Kind.

Sie zeigen zwei sehr unterschiedliche Familien, eine aus der oberen Mittelschicht, eine aus der Arbeiterklasse ...

Es gibt sicher ökonomische Unterschiede zwischen ihnen, aber mir ging es bei der Gegenüberstellung um etwas anderes. Die weniger wohlhabende Familie lebt in einem traditionellen japanischen Haus mit Garten, hat fünf Kinder, sie sind alle sehr eingebunden in ihr Umfeld, während das reichere Ehepaar ein Einzelkind hat und viel isolierter lebt, auch wenn sie eine schöne Wohnung in einem teuren Viertel haben. Diesen sozialen Unterschied wollte ich zeigen.

Geht es Ihnen dabei auch um den Unterschied zwischen einer eher traditionell japanischen Lebensweise und der modernen, westlich orientierten?

Die Lebensräume der beiden Familien spielen eine wichtige Rolle, das Haus auf dem Land und die Stadtwohnung, und wir haben sie mit großem Aufwand gesucht und ausgestattet. Das Landhaus stammt aus der Shōwa-Zeit, der „Ära des erleuchteten Friedens“ als Kaiser Hirohito im

20. Jahrhundert regierte, deren zweite Hälfte nach Ende des Zweiten Weltkriegs eine Blütezeit Japans war. Die Architektur des Hauses und auch die Familienstrukturen sollten diese Phase widerspiegeln. Hier existiert noch eine Großfamilie, in der mehrere Generationen ein sehr enges Verhältnis zueinander haben. Die andere Familie repräsentiert die moderne japanische Kleinfamilie, die lediglich aus Vater, Mutter und Einzelkind besteht und in einer schönen Wohnung lebt, dabei aber sehr isoliert ist. Mein Leben entspricht dem der zweiten Familie. Ich wohne mit meiner Frau und unserer Tochter ganz ähnlich. Wenn man in einer der Großstädte wie Tokyo lebt, ist ein anderes Leben auch kaum möglich, weil schlicht der Platz fehlt. Aber mir geht es um keinen sozialen Kommentar, ich habe mich von meinem eigenen Leben ausgehend, die Frage gestellt, was einen eigentlich zum Vater macht.



Können Sie das genauer erläutern? Was hat Sie daran interessiert?

Seit vor sechs Jahren unsere Tochter zur Welt kam, stelle ich mir die Frage: was verbindet mich als Vater mit meinem Kind? Die Blutsbande oder die Zeit, die wir zusammen verbringen? Biologie oder Erziehung? Werde ich durch die Erkenntnis, dass ich mein Blut weitergegeben habe, zum Vater? Oder sehe ich mich nicht als richtiger Vater, weil ich aufgrund meines Berufs so eingebunden bin, dass ich nicht genug Zeit mit ihr bringe? Mütter würden sich diese Fragen nie stellen, weil sie von Anfang an ein viel engeres Verhältnis haben. Das Kind wächst im Leib der Mutter, sie bringt es zur Welt. Väter sind automatisch ein bisschen abseits. Ich konnte das auch bei meiner Frau beobachten, die sich wie von selbst unserer Tochter annahm, während ich mich an meine neue Rolle als Vater erst langsam gewöhnen musste. Dieses Dilemma, auch die Vorwürfe an mich selbst, wollte ich zum Thema eines Films machen.

Warum haben Sie aus dem Kind im Film einen Jungen gemacht?

Weil mich genau diese Vater-Sohn-Beziehung interessiert hat, die noch einmal ganz anders funktioniert. Es geht zwar um zwei Familien, aber mein Fokus liegt auf dem Mann und wie er zum Vater wird.

Ryota ist nicht nur Vater, sondern auch selbst Sohn, der zu seinem Vater eine sehr distanzierte Beziehung hat. Reflektieren Sie damit auch ihre eigenen Familienverhältnisse?

Es fällt mir schwer, meinen Vater zu kritisieren, aber ich will meiner Tochter ein besserer Vater sein als er mir gegenüber war. Er war nicht in der

Lage, mit Kindern nett umzugehen, er war immer irgendwie abwesend. Ich habe kaum wirkliche Erinnerungen an ihn in meiner Kindheit. Das Erschreckende ist, dass ich ihm heute doch manchmal sehr ähnlich bin und ich Dinge tue, die ich an ihm nicht mochte. Aber zu meiner Verteidigung muss ich sagen, dass ich es zumindest reflektiere.

Wie entstand die Idee der bei der Geburt vertauschten Kinder? Basiert die Geschichte auf einem realen Fall, ist sie ein Märchen? Sie erinnert auch an Salman Rushdies Roman „Mitternachtskinder“...

Die Handlung selbst ist erfunden, aber sie basiert auf keiner Fiktion. Diese Verwechslungen passierten in den Siebzigern, den Babyboomjahren in Japan, gar nicht so selten. Das Interessante war, dass die Eltern, wenn sie es nach Jahren herausgefunden haben, sich fast alle für die Blutsverwandtschaft entschieden haben und nicht für das Kind, das sie jahrelang als ihr eigenes großgezogen haben. Ich fand nur einen Fall, bei dem beide Familien ihre Kinder nicht zurückgetauscht haben, sondern sich stattdessen dazu entschieden, die Kinder nicht aus dem Umfeld zu reißen, in dem sie aufwuchsen, und dafür einander regelmäßig zu besuchen. Das erschien mir sehr viel humaner und weniger egoistisch. Sie sagen nicht einfach: das ist nicht mehr mein Kind, weil es nicht meine DNA hat. Und ich bin mir nicht sicher, wie Eltern heute reagieren würden. Die Blutsverwandtschaft ist noch immer sehr wichtig in Japan, Adoptionen sind kaum verbreitet.



Haben Sie sich auch gefragt, wie Sie selbst reagieren würden?

Ich habe mit meiner Frau darüber gesprochen und sie hat gesagt: „Wenn man sechs Jahre lang ein Kind großgezogen hat, wie kann man es dann aufgeben? Das ist unmöglich!“ Aber ich habe mich als Vater umgekehrt gefragt: wenn man weiß, dass das biologische Kind in einer anderen Familie aufwächst, kann man das einfach ignorieren? Ich habe darauf nicht wirklich eine Antwort.

Sie arbeiten in Ihren Filmen immer wieder mit Kindern zusammen, die herausragende Darstellungen liefern. Yûya Yagira etwa, der 12-jährige Hauptdarsteller von *NOBODY KNOWS*, wurde 2004 in Cannes als jüngster Schauspieler aller Zeiten mit dem Darstellerpreis ausgezeichnet. Haben Sie eine bestimmte Methode, was ist Ihr Geheimnis?

Seit *NOBODY KNOWS* gebe ich den Kindern keine Drehbücher mehr. Ich erkläre ihnen einfach eine Szene, etwa worüber sie sich mit ihrem Filmvater unterhalten sollen und lasse sie dann spielen. So gehe ich schon

beim Casting vor. Und Kinder lieben diese Art des Schauspielens. Meine andere Methode ist etwas komplizierter. Es ist gar nicht so einfach, Kindern natürliche Gesten und Gesichtsausdrücke zu entlocken. Dazu nutze ich die erwachsenen Schauspieler, etwa die Mutter im Film, die vor der Kamera etwas tut, auf das die Kinder dann spontan reagieren. Sie wird dann in dem Moment wie zu einer zweiten Regisseurin innerhalb der Szene, sie kontrolliert die Emotionen der Kinder. Diesmal war die Situation etwas anders, denn die Hauptfigur hat ja eine gewisse Distanz zu seinem Sohn, deswegen habe ich sie auch außerhalb des Drehs voneinander ferngehalten. Der Vater der Großfamilie dagegen spielte auch in den Drehpausen mit den Jungen. Das sind so meine Tricks, um vor der Kamera möglichst natürliche und wahrhaftige Emotionen zu erreichen.

Wenn Sie in LIKE FATHER, LIKE SON eher eine persönliche Auseinandersetzung, als eine kulturelle oder spezifisch japanische sehen, glauben Sie, dass der Film auch in anderen Gesellschaften rasoniert? Welche Reaktionen hatten Sie in anderen Ländern?

Ich habe überall sehr positive Reaktionen erlebt. Der Film wirkt wie ein Auslöser, nach dem Film über die eigene Familie zu sprechen. All diese Menschen kommen aus ganz unterschiedlichen Kulturen und Religionen, aber überall löst der Film Gesprächsbedarf aus. Das freut mich sehr.



Welches Verhältnis haben Sie zu Ihren Filmkindern nach den Dreharbeiten? Fühlen Sie eine gewisse Verantwortung?

Wir telefonieren und treffen uns auch regelmäßig. Und mit einigen trinke ich auch, denn sie sind inzwischen erwachsen. Mir ist es wichtig, dass sie die Dreharbeiten als gute Erfahrung in Erinnerung behalten. Für einige war es ein einmaliges Abenteuer, andere wollen ernsthaft Schauspieler werden. Das unterstütze ich gerne und stehe mit Hilfe und Rat zur Seite.

Sind Ihre Filme so etwas wie Ihre Kinder?

Manche sind mir näher als andere. Dieser hier ist sicher mein persönlichster. Aber auch STILL WALKING ist mir sehr wichtig, nicht nur weil ich mich stark in die Hauptfigur hineinprojiziert hatte und es um das Leben meiner Mutter ging, sondern auch weil er in einer Zeit entstand, als meine Mutter verstarb und ich selbst Vater wurde. Das sind mir die wichtigsten Filme, aber man soll ja keins seiner Kinder bevorzugen ...

■ Das Gespräch führte Thomas Abeltshauser

Originaltitel: Soshite chichi ni naru ■ Japan 2013 ■ 120 min ■ R: Hirokazu Kore-eda
 ■ B: Hirokazu Kore-eda ■ K: Mikiya Takimoto ■ S: Hirokazu Kore-eda ■ D: Yōko Maki,
 Masaharu Fukuyama, Machiko Ono, Lily Franky ■ V: Film Kino Text



LIKE FATHER, LIKE SON

Vom Vatersein

Als Keito sechs Jahre alt ist, erfahren seine Mittelschichts-Eltern, dass er bei der Geburt vertauscht wurde. Ihr „richtiger“ Sohn ist bislang in der Familie eines kleinen Ladenbesitzers zusammen mit vier Geschwistern aufgewachsen. Beide Familien stehen auf einmal vor der Frage, ob sie die Kinder, die sie bislang für Ihre Kinder hielten, weiter aufziehen oder austauschen sollen. Die Familien beschließen, einander kennen zu lernen und gemeinsame Zeit zu verbringen, damit die Jungen, denen die Eltern die Wahrheit zunächst verschweigen, sich langsam an die neue Familie gewöhnen können. Präzise und mitfühlend beschreibt und beobachtet LIKE FATHER, LIKE SON diesen herzerreißenden Annäherungsprozess, in dem es keine richtigen und keine falschen Entscheidungen gibt. Während LIKE FATHER, LIKE SON alle Personen, besonders auch die Kinder, die in fast allen Kore-eda Filmen eine wichtige Rolle spielen, im Blick hat, ist er letzten Endes vor allem ein Film über das Vatersein. Zentrum der Erzählung ist Ryota, Keitos Vater, ein hart arbeitender und erfolgreicher Architekt, und der genaue Gegensatz des unambitionierten aber auch sehr liebevollen Elektrohändlers Yudai. Ryota hat Pläne für seinen Sohn, in denen Klavierstunden und die richtige Schule eine wichtige Rolle spielen. Als er erfährt, dass der verträumte Keito gar nicht sein leibliches Kind ist, scheint auf einmal Vieles Sinn zu machen. Es ist vor allem Ryota, der sich mit seinen Ideen vom Vatersein und seinen tatsächlichen Vatergefühlen auseinandersetzen muss. ■ Hendrike Bake

Start am 25.09.2014

- b-ware! ladenkino **DMU** ab Oktober
- Eiszeit Kino **DF**
- filmkunst 66 **DF**
- fsk-Kino am Oranienplatz **DMU**
- Hackesche Höfe Kino **OMU**

When Keito is six years old, his parents are informed that he was switched at birth with another baby whose name is Ryusei. Both families now are confronted with the question if they want to swap their children.